



## Wie haben Christen in der ehemaligen DDR überlebt?

**E**igentlich erstaunlich gut. Wenn ich mein persönliches Umfeld überblicke, dann kenne ich niemand, der ins Gefängnis kam, weil er Christ war, sondern weil er illegal Plakate klebte, Flugblätter verteilte oder Leute in angeblichen evangelistischen Eifer belästigte. Kurz, weil er Dinge tat, die der Staat in seiner „grenzenlosen Fürsorge“ von seinen Bürgern nicht wollte.

### Der stärkste Überlebensfaktor

Nach meinem Eindruck segelte die kleine Gruppe der Brüdergemeinden praktisch im Windschatten der großen Kirchen. Manche Vergünstigungen, die deren Bischöfe für alle erkämpften, haben wir in Anspruch genommen. Aber wir haben nicht selber an dieser Front gekämpft. Unser Kampf war nicht politisch, sondern eher ideologisch - wenn man das so sagen darf. So erinnere ich mich an ein Gespräch mit dem Lehrmeister während meiner Berufsausbildung mit Abitur, der mich für die SED anwerben wollte, obwohl ich doch weder in den Pionieren (kommunistische Kinderorganisation) war, noch Jugendweihe mitgemacht hatte, noch in der FDJ (Jugendorganisation

der SED) war. Ich erwiderte ihm etwas unchristlich frech: „Wollen Sie denn noch einen Mitläufer mehr haben?“ Kurz vor dem Abitur hörte ich, dass man es mir anlasten würde, dass sich keiner aus unserer Klasse freiwillig für die Offizierslaufbahn in der NVA (Nationale Volksarmee) gemeldet hätte. Ich war mir freilich keiner Schuld bewusst. Später hat sich doch einer dafür entschieden - einer der beim Abitur durchgefallen war.

Mit ideologischem Widerstand meine ich, dass wir keine Kompromisse mit der herrschenden Ideologie eingehen wollten, weder direkt noch indirekt. Dass ich trotzdem studieren durfte, obwohl ich noch am Tag der technischen Immatrikulation nach Hause geschickt wurde und dann einige Wochen später dennoch anfangen durfte, ist mir bis heute ein Wunder. Ich bin mir gewiss: da hat einer die Hand über mich gehalten und die Fäden gezogen, der viel mächtiger ist als alles, was es gibt.

Das war der stärkste Überlebensfaktor. Durch ihn haben wir überlebt, weil er gnädig war mit uns. Aus diesem Grund haben wir manchmal gesagt: „Wenn der Herr uns nicht bewahrt, sind wir sowieso verloren. Also tun wir auch, was wir vor ihm für

richtig halten.“ Ich möchte diesen Faktor auch nicht Gottvertrauen nennen, als ob das irgendwie von uns abhinge. Vielleicht war es manchmal nur Leichtsinn. In jedem Fall aber war es unser gnädiger Gott, der uns beistand. Wir hatten ja keine Ahnung, was uns vielleicht noch bevorstehen würde, wenn er nicht gewacht hätte. Ansonsten erkenne ich drei Methoden, wie Christen in der DDR überlebt haben.

### 1. Die Flunder-Methode

Die Flunder ist ein Plattfisch, der beide Augen auf einer Seite hat. Sie gräbt sich tagsüber in den Bodengrund ein bis nur noch die Augen heraus schauen. Außerdem ist sie in der Lage, sich in Minutenschnelle einem veränderten Untergrund anzupassen und dessen Struktur und Färbung in der Zeichnung der Augenseite vollendet nachzuahmen. So ist auch bei klarem Wasser eine auf dem Grund liegende Flunder meist nur zu entdecken, wenn sie sich bewegt.

Leider haben viele Christen versucht, auf diese Weise zu überleben. Immer wieder passten sie sich dem Untergrund so an, dass sie möglichst wenig auffielen. Einmal diskutierte ich lange mit einem jungen Christen, dessen

Vater einer unserer führenden Brüder war. Es ging darum: Soll ein junger Christ in die FDJ eintreten oder nicht? Er war eingetreten, um studieren zu können. In meinen Augen war das ein fauler Kompromiss.

Manche Christen waren in der Einheitsgewerkschaft, um einen guten Ferienplatz zu bekommen, andere traten in die „Deutsch-Sowjetische Freundschaft“ ein, um endlich ihre Ruhe zu haben, und einige schließlich auch in die CDU, damit man Ruhe vor der SED hatte und trotzdem seine Posten als Betriebsleiter oder sogar Bürgermeister behalten konnte. Ich kann nicht sagen, dass diese Christen alle geistlich tot waren. Nur manchmal sah es so aus. Sie schmiegt sich ganz dicht an den Untergrund und bewegten sich sehr vorsichtig.

Aber ich habe auch viele gekannt und ermutigt, den Weg kompromisslos zu gehen, sich nicht auf irgendwelche Ideologien einzulassen, sondern dem Herrn zu vertrauen. Mancher von ihnen hat wunderbare Führungen erlebt.

## 2. Lebenstraining

Ich meine nicht Überlebenstraining, sondern Lebenstraining, ein Training zum Leben. Leben muss man lernen - lebenslang, auch das geistliche Leben. Gott hatte uns Gemeinden geschenkt, Kinder- und Jugendarbeit, Freizeiten für alle Altersgruppen. Gott hatte uns sein Wort gegeben, dazu auch andere christliche Literatur, die freundlicherweise oft aus dem „Westen“ kam. Und dazu gab er uns die anderen Geschwister. Wir lernten voneinander und konnten uns gegenseitig Wissen und Erfahrung weitergeben.

Diese Möglichkeiten waren sozusagen unsere Fitness-Center. Nun nützt ein solches Center ja niemand etwas, wenn er draußen vorbeigeht, sondern er muss schon eintreten



sich anmelden und sich dort auch betätigen. Nach meiner Erfahrung gibt es ohne verbindliche Mitarbeit in der Gemeinde oder Jugend oder Kinderarbeit oder was es sonst noch gibt, kein geistliches Wachstum. Christen, die allein auf sich gestellt sind, entwickeln keine Stabilität. Christen, die allein und unverbindlich bleiben, werden in ihrem geistlichen Leben nie wachsen und von daher für Versuchungen von der Umwelt her immer sehr anfällig bleiben.

Nur ein solches Lebenstraining konnte den Gläubigen zu einer ausreichenden Stabilität verhelfen und zwar von ihrer frühesten Jugend an. Oftmals waren junge Christen ganz allein als Christen in ihrer Schulklasse und mussten sich dort bewähren. Manchmal war das gar nicht so einfach. Man musste auf manches verzichten, durfte bestimmte Dinge nicht mitmachen, wurde bei Auszeichnungen übergangen. Da bedarf es schon eines Lebenstrainings, um standzuhalten und trotzdem froh zu bleiben im Herrn. Solche Christen haben neben vielen Enttäuschungen manchmal eben auch wunderbare Dinge mit ihrem Herrn erlebt, dass ihnen manches geschenkt wurde, was sie nicht erhoffen konnten. Da waren manchmal Lehrer einsichtig und verständnisvoll, dann durfte ich auf einmal studieren, obwohl das unter normalen Bedingungen völlig unmöglich gewesen wäre.

## 3. Die Methode „Lebendiger Fisch“

Ein lebendiger Fisch ist einer, der eben auch gegen den Strom schwimmen kann, wie es Margret Birkenfeld in einem Lied ausgedrückt hat. Er kann Hindernissen ausweichen und sich manchmal auch verstecken. Aber er bleibt lebendig und sucht sich seinen Weg so, wie ein Lachs unter erstaunlicher Führung zurückkehrt an den Ort, wo er geboren ist.

Nach dieser Methode zu leben, fiel uns Jüngeren schon leichter als zum Beispiel unseren Eltern, die noch die Nazi-Diktatur kennengelernt hatten und nach dem Krieg die Stalinherrschaft. Sie waren oft sehr ängstlich und entmutigt. Da rechne ich es meinem Vater hoch an, wie er damals trotzdem am 17. Juni dabei war. Später erzählte er es uns, wie es damals auf dem Marktplatz in Jena aussah bis die russischen Panzer kamen. Ich rechne es ihm hoch an, dass er in der Schule verkündigte, dass das, was für mich als den Ältesten

galt, auch für alle anderen meiner Geschwister gilt, nämlich keine Pioniere, keine Jugendweihe usw.

Aber wir Jungen lebten doch ziemlich unbekümmert. Wir fragten nicht viel, sondern taten einfach, was wir vor dem Herrn für richtig hielten und was unseren Möglichkeiten entsprach: ob das irgendwelche Vervielfältigungen waren (damals für den „innerkirchlichen Dienstgebrauch“) oder ob sogar etwas gedruckt werden musste. Sehr selten wurde Letzteres sogar von Abteilung Inneres (praktisch ein Organ der Stasi) genehmigt. Ohne Erlaubnis war es nicht möglich, etwas drucken zu lassen.

Natürlich haben wir uns auch mit Geschwistern vor Ort abgestimmt, wenn ein Jugendtag zu organisieren war oder eine Freizeit. Aber bei anderen Dingen war es besser, wenn die „oberen Brüder“ nicht davon wussten, ob das die schriftliche Stellungnahme zum Biologielehrbuch der 10. Klasse war, die ich verfasst hatte, oder die Mitarbeit in einer Parallelorganisation von „Wort und Wissen“ oder die Herausgabe einiger Lehrbriefe, die auch an die Soldaten oder „Bausoldaten“ gingen. Manchmal kamen durch die Lehrbriefe (heute: ABC Nachfolge) einige der jungen Brüder in Schwierigkeiten mit uneinsichtigen Kommandeuren, sind dadurch aber auch im Glauben gewachsen.

Wir haben es einfach getan. Hätten wir viel gefragt, wäre nichts dabei herausgekommen. Das heißt, wir nutzten die kleinen Freiräume, die wir hatten, und Gott hat wunderbarerweise seine Hand über uns gehalten. Wir waren nicht gegen den Staat eingestellt, sondern gegen seine Ideologie; wir haben manchmal diskutiert, aber nicht gegen eine Staatsdoktrin, sondern um Menschen zu gewinnen. Ich glaube, ähnliche Verhaltensweisen sind für uns alle zu jeder Zeit wichtig. Eigentlich sind es nur zwei:

1. Arbeite bewusst und aktiv in der Gemeinde mit.
2. Nutze die Möglichkeiten, die Gott dir lässt.

Karl-Heinz Vanheiden

Karl-Heinz Vanheiden, (Jg.1948) ist Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, Bibellehrer im Reisedienst der Brüder-Gemeinden und Schriftleiter der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“. Autor mehrerer Bücher und einer Bibel-Übersetzung.

